Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 4 (1878)

Heft: 42

Artikel: Pfarrer Klughofer : erklärt seinen Verwandten das Thun und Treiben der Sozialisten

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-423857

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Theaterbriefe.

Amalia an Eulalia.

Theuerste!

Ja wohl, die Theatersaison ist eröffnet.

Unsere einzige Hoffnung ging unter strahlendem Licht auf und hoffentlich wird sie im Mai mit einer brillanten Hochzeit endigen.

Du weißt, daß ich stets offen bin und keinerlei Flausen mache. Es ist dies auch unter uns durchaus nicht nöthig. Unsere Schmerzen sind gemeinsame und unser Zweck der gleiche, wenn wir auch nicht den gleichen Mann zu heirathen beabsichtigen Dank unserm herrlichen Gesetz, welches in dieser Beziehung der Eifersucht den Riegel schiebt.

Meine Theure! Die Frage über unser Benehmen im Theater während dieser Saison ist zur brennenden geworden und kann weder mit einem Hydranten noch mit Petroleum gelöst werden.

Es handelt sich darum, einen Plan zu machen, und den habe ich bereits entworfen. Höre!

Nicht unsere Haare, aber unsere Jahre fangen an grau zu werden und ich glaube, der Dichter meine uns mit den Worten:

Das Pferd wird selten alt und grau,
Doch kann auch dies passiren;
Nur hat es leichter dann die Frau,
Sie kann sich schwarz frisiren.

Ein recht unsinniger Spruch; aber ein bischen Wahrheit steckt doch dahinter. Ich meine das Frisiren.

Ohne Frisiren kämen wir nicht aus und so ist auch die Frisur im Theater das Hauptsächlichste. In dieser Beziehung schlage ich dir vor, daß wir à la Thurm von Babel in's Theater gehen. Damit ist immer ein großer Seherkreis von vorne herein auf uns gerichtet und die Aktion auf der Bühne kann denselben nicht stören. Als Wattirung nehmen wir Wolle, damit wir einen allfällig Fragenden versichern können, er werde warm in der Wolle sitzen.

Daß man ja nicht des Sehens wegen in's Theater geht, ist eine alte Thatsache. Sondern man abonnirt, um sich selber zu sehen und um jedes Mal die Ueberzeugung heim zu nehmen: Ich machte mich doch besser als das gespielte Stück.

Damit komme ich von selbst auf die Toilette und ihre Wirkung. Roth, grün, blau, weiß, schwarz; die Farbe kommt nicht in Betracht. Mehr der Ausschnitt des Kleides, welcher für Männer von Herz sehr oft bestimmend wirkt. Eben deßhalb rathe ich à la Appenzeller-Senne mit bloßen Hosenträgern zu gehen.

Natürlich gehört dann dazu ein ordentlicher Fächer von der Größe eines sechs Mal vergrößerten Feigenblattes, hinter dem man sein Lachen und Erröthen verbergen kann. Du weißt ja, daß die Operngucker im Theater stets eine große Rolle spielen, und wenn man zwei der blitzenden Gläser auf sich gerichtet sieht, so ist nach Knigges Umgang mit Menschen das Erröthen eine unumgängliche Pflicht. Das begeistert, animirt und macht interessant. Darum meine Liebe, einen weißen Fächer; da hebt sich das Roth der Wangen am Besten ab.

Glacehandschuhe sind selbstverständlich; doch auch hier etwas Sorgfalt. Keine neuen, damit man meint, man trage nie welche; und keine zu großen, welche der Zierlichkeit der Hand Eintrag thun. Am Besten etwas schmutzige; die machen glauben, wir arbeiten viel in der Küche und seien sehr sparsam und häuslich. Hie und da eine einnehmende Bewegung mit der Hand über Nase und Augen; das läßt etwas durchblicken.

Schade ist es, daß man im Theater nicht stehen kann und wir unsere medizinischen Venusbewegungen nicht zur Geltung bringen können. Allein auch das Sitzen schließt nicht Alles aus; so ein Hinlehnen in den Fauteuil à la Scharfschützenrekrut thut das Seinige schon. Dazu ein sanftes Augenzwinkern, etwas Lächeln und eine feine Manipulation mit dem Nastuch — selbstverständlich ein weißes, gesticktes, aber nicht geflicktes — sind unwiderstehlich.

Auf die Bühne sehen, ist plebeisch und zwar sehr stark. Man unterhält sich, während Schauspieler und Sänger ihren Taglohn verdienen; das ist nobel und gibt das Ansehen, als ob man schon Alles kennen würde. Namentlich muß man dieß bei den sogenannten klassischen Sachen machen. Es ist geradezu ridicül, bei Schiller, Göthe, Lessing und Shakespeare zu lachen oder zu weinen, oder gar dem abgebrauchten Zeug noch zuzuhören.

Moral! das ist das Wort, das im Theater eine große Rolle spielt und das wir mit dem besten Willen nicht umgehen können. Glücklicher Weise aber ist das Wort elastisch, wie ein Armband und man kann sich leicht darüber hinweghelfen. Z. B., wenn Einer Eine auf dem Theater küßt, wird man roth bis über die Ohren; wenn Einer etwas Anzügliches sagt, so genießt man das still für sich, um es nachher bei Hause auszuarbeiten.

Das, meine Liebe, sind ungefähr die Hauptpunkte über den Theaterbesuch. Es wäre vielleicht nur noch das Kommen und Gehen zu betonen, aber das ist sehr einfach. Man kommt mit möglichst viel Geräusch eine Viertelstunde zu spät, und geht mit möglichst viel Geklapper zehn Minuten vor Aktschluß; das ist nobel und imponirt.

Thun wir also das Alles, meine Liebe, und ich bin sicher, daß uns die nächste Saison mit einer innigst geliebten Ehehälfte sehen wird.

Mit amikalem Gruße ganz die Deine.

Pfarrer Klughofer

erklärt seinen Verwandten das Thun und Treiben der Sozialisten.

Lieber Vater!
Die Sozialen sind beschwerlich,
Sie laufen wie die wilden Kater
Nach allen Mäusen frech, begehrlich,
Und achten weder Thor noch Gatter;
Und wirst du sterben:
Sie kommen rasch — mit mir zu erben;
„Sagt mir Düret" (Pater).

Lieber Bruder!
Die Sozialen sind gefährlich!
Und kämen sie zur Zeit an's Ruder,
Sie anerkannten sicher schwerlich
Den hohen Adel, Zopf und Puder;
Wir sind geschaffen
Nach Adam! — sie — sind Affen,
Die vertrakten Luder!

Liebe Kinder!
Die Sozialen sind Gespenster,
Im rauhen Reck und Filzzylinder,
Sie schlüpfen nächtlich durch die Fenster
Wie Fledermäuse, nur geschwinder.
Die Sozialen —
Dem Teufel gleichen sie — zum Malen.
Hole Sie der Schinder!

Liebe Mutter!
Die Sozialen möchten eben
Vom gleichen Trank, vom gleichen Futter
Wie wir, die Hochgebornen, leben,
Wie Papst und Göthe, Lachat, Luther;
Es wird so Mode:
Die Kerle wünschen sich zum Brode
Gar noch Fleisch und Butter!

Liebe Schwester!
Die Sozialen — Schweinetreiber —
Sie fordern unverschämter, fester,
Sie wollen wie die Reichen: Weiber,
Sie wollen Häuser — keine Nester.
Du wär'st Gemahlin —
O denke dir! — Frau „Sozialin"
Künftiges Semester! —

Lieber Vetter!
Die Sozialen wollen Bildung!
Sie wollen Schulen — alle Wetter —
Anstatt der glücklichen Verwildung:
Mit Kopf und Kropf durch Stein und Bretter!
Ihr Anverwandten!
O laßt uns beten zum bekannten
Bismarck — dem Erretter!

Der Frankfurter Zeitung.

Man sagt es dir zwar in's Gesicht,
Daß ein fränkisch' Reptil du bist,
Allein, die Welt, sie glaubt es nicht,
Weil — Bismarck deutscher Kanzler ist.

Herrn Brake.

Man will den Stock ergreifen,
Euch Ehrfurcht einzupflanzen —
Du aber willst d'rauf pfeifen,
Nun fragt sich's, wer soll — tanzen?